

Kaum eine niederösterreichische Stadt vergleichbarer Größe hat in jüngerer Zeit in landeskundlichen Arbeiten, vor allem auch Dissertationen, so viel Beachtung gefunden wie Waidhofen. Umso mehr verwundert es, daß - mit einer Ausnahme - keine dieser Arbeiten die Frühgeschichte der Stadt, und sei es auch nur in Ansätzen, neu zu deuten versucht. Dies hat freilich gute Gründe: es scheint nämlich auf den ersten Blick unmöglich, andere als die längst bekannten Quellen über die Anfänge der Stadt zu erschließen. Doch schon Mitterauer (1) hat in seiner verdienstvollen Studie "Zollfreiheit und Marktbereich" gezeigt, daß eine Neuinterpretation der überlieferten Daten im Rahmen einer größeren Gesamtschau nicht nur möglich, sondern notwendig ist. Leider haben seine Ausführungen in der lokalgeschichtlichen Literatur des Ybbstaales nicht jenen Widerhall gefunden, der ihnen - im positiven Sinne - unbedingt gebührt. Ganz anders Heinrich Koller (2): Sein Aufsatz über "Die Gründungsurkunden für Seitenstetten", der nicht mehr und nicht weniger aussagt, als daß fünf der ältesten Urkunden des Klosters einen Fälschungskomplex aus dem Jahre 1188 darstellen, fand zwar geteilte Aufnahme, wird aber noch lange für Diskussionen sorgen. Ein erster Widerspruch findet sich in den Arbeiten des Stiftsarchivars P. Benedikt Wagner (3) im 3. Band der Amstettner Bezirksgeschichte. Bedauerlicherweise bleibt nicht nur bei Koller, sondern auch in der Bezirksgeschichte eine genauere Reflexion über die Herrschafts- und Vogteiverhältnisse des mittleren Ybbstaales (also der Stadt und ihrer näheren Umgebung) beinahe völlig ausgespart, wie eben auch die unbequemen Thesen Mitterauers unbekannt zu sein scheinen. Doch zum Kern der Sache: Rekapitulieren wir kurz, was in der heimatkundlichen Forschung seit Godfried und Edmund Frieß hinlänglich bekannt ist:

1034 erhält der freisingische Bischof Egilbert in einer Königsschenkung (4) Grundbesitz um Ulmerfeld und eine Bestätigung der gültigen Grenzen des auch aus früheren Schenkungen herrührenden Gesamtkomplexes. Jenen Deutungen seit Meichelbeck (5) (18. Jh.), die in der Waidhofner Geschichtsschreibung dominieren und in dieser Schenkung auch bereits die Grundlage für die Herrschaft Waidhofen sehen wollen, hat Gumpingers Darstellung (6) mit Recht bereits jeden Boden entzogen. Selbst wenn man nämlich die Angabe der Südgrenze

"usque ad montana versus Carinthiam respicientia" großzügig auslegte, käme man bestenfalls in die Gegend zwischen Ybbsitz und Gresten, doch keinesfalls in das linksufrige Waidhofen. 1116 gibt Bischof Ulrich von Passau an das Kloster Seitenstetten (7) die Pfarre Aschbach samt einigen Filialkirchen und - vor allem - die sogenannten "Neubruchzehente" (Rodungsabgaben) gegen Süden beiderseits der Ybbs, und zwar von allen bestehenden und künftig zu erbauenden Kapellen. Von Waidhofen ist noch keine Rede. 1158 bestreitet freilich bereits Bischof Otto von Freising, der berühmte Babenberger, das Recht Seitenstettens auf die Zehente von St. Georgen in der Klaus (8), gestützt vielleicht auf die päpstliche Bulle von 1141, die Freising das Besetzungsrecht der auf seinem Grund erbauten Kirchen und Kapellen zusichert (9). Der Anspruch des Bischofs, der sich allerdings vor einem kirchlichen Schiedsgericht geschlagen geben mußte, wäre bereits ein erster - wenn auch wenig gesicherter - Hinweis auf freisingische Besitzrechte in der Nähe Waidhofens. Auffällig ist weiters, daß die oben zitierte Schenkung von 1116 im Prozeß nicht als Beweismittel gegen Freising verwendet wurde. Sollte dies ein Hinweis auf eine spätere Entstehungszeit (zur Sicherung bereits strittiger Einkünfte) sein? (10) Wie auch immer, 1186 wurde diese Schenkung vom Papst Urban III. vollinhaltlich bestätigt (11), ja darüber hinaus auch einige 1116 nur angedeutete Kapellen, darunter auch Waidhofen, genannt. Dies gilt bis heute als die erste gesicherte Nennung dieses Ortsnamens im Ybbstal. Daß es unmittelbar um den "Waidhof" bereits dreißig Jahre früher gerodetes Bauernland gab, könnte uns die Zeugenreihe der Seitenstettner Urkunde von 1158, die vom Streit Ottos I. mit dem Stift berichtet, anzeigen: in ihr scheint ein "Bernhard von Grasberg" auf, den wir am ehesten - wenn auch andere diesen Grasberg bei Böheimkirchen östlich St. Pölten suchen (12) - mit dem bekannten Ausflugsziel auf dem Buchenberg nahe Waidhofen identifizieren dürfen. Doch vorerst weiter in gesicherten Gefilden: Um 1220 berichtet eine formlose Freisinger Aufzeichnung (13) vom langjährigen Ringen des Freisinger Bischofs Otto II. (von Berg, 1185 - 1220) mit dem Vögtesgeschlecht der Peilsteiner um den rechtmäßigen Besitz der Burg Konradsheim und des Marktes ("forum") Waidhofen. Der Bischof führte vor Kaiser Heinrich VI. und späterhin vor Herzog Leopold VI. Klage, die Grafen v. Peilstein hätten Burg und Markt, die beide auf dem Boden der Freisinger Kirche angelegt seien, widerrechtlich in Besitz. Formal wurde dem Bischof zwar recht gegeben, doch in der Realität konnte er dieses Recht erst nach dem Aussterben der Peilsteiner und ihrer Seitenlinien (1218) durchsetzen. Offensichtlich wurde in der folgenden Zeit wegen dieser bitteren Erfahrung die Vogtei, also

